

Das Nachleben der Alemannen in der schweizerischen Geschichtsschreibung [Marc Sieber]

Autor(en): **Thürer, Georg**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **4 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tion que la rareté des documents ne permet de saisir qu'à l'état quasi achevé en Suisse romande. Nous voyons se former les nouvelles classes sociales: clercs, chevaliers, paysans; les solidarités nouvelles: le lignage et la paroisse. Cette seconde partie est la plus riche de l'ouvrage, foisonnant en détails captivants sur la vie économique et sociale.

Enfin, dans une troisième et dernière partie, l'auteur analyse les transformations profondes, qui, amorcées vers 1160, ruineront les cadres de la société féodale et aboutiront à une nouvelle organisation générale entre 1230 et 1250. L'amplification progressive du mouvement commercial entraîne une nouvelle répartition de la propriété foncière, très défavorable aux petits possédants. De grandes dominations régionales se reconstituent, semblables à celles qui s'étaient défaites à l'orée des temps féodaux. Le retour du roi, d'autre part, amène la soumission de l'aristocratie. C'est la naissance du nouvel âge féodal, que Marc Bloch plaçait dans le courant du XI^e siècle, mais que les documents du Mâconnais invitent à situer entre 1160 et 1240 pour cette région reléguée à la périphérie des royaumes.

Cette étude très documentée, dont nous n'avons pu qu'esquisser le cadre général, ne pourra plus être ignorée de quiconque voudra comprendre la formation et l'évolution du monde féodal dans les provinces avoisinant la région mâconnaise. De là son intérêt particulier pour l'histoire de la féodalité romande, qui n'a pas, et de loin, le privilège de posséder des sources si riches pour la période en question.

Nous ne formulerons qu'une seule réserve en terminant: on peut regretter que l'impression de cette remarquable étude présente des imperfections peu dignes de son contenu.

Lausanne

Olivier Dessemontet

MARC SIEBER, *Das Nachleben der Alemannen in der schweizerischen Geschichtsschreibung*. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 46), Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1953, 141 S.

Die sorgfältige Basler Dissertation Marc Siebers will keine neue Alemannen-Geschichte sein, sondern betrachtet als Selbstzweck, zu untersuchen, wie und warum sich die Vorstellung, welche sich unsere deutschsprachigen und welchen Geschichtsschreiber von der alemannischen Frühzeit machten, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert geändert hat. Wer zu dieser Aufgabe antritt, muß mit den Kulturströmungen von der Renaissance bis in die Vorgegenwart hinein vertraut sein. Marc Sieber bringt diese Kenntnisse mit. Das Verständnis für die einzelnen Verfasser und ihre Gruppen ist ihm wichtiger als der heute ja recht leichtgewordene Nachweis ihrer Irrtümer. Dabei hat er eine ausgesprochene Neigung zur Typisierung, und daraus ergibt sich wohl auch der Wunsch nach Zusammenfassungen, die (bei aller Achtung vor methodischer Klarheit) in einer Studie von gut hundert Seiten doch innerhalb dünner

Blätterbüschel zu unnötigen Wiederholungen führen. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind indessen sehr bemerkenswert.

Das 15. Jahrhundert gab die Sage von der Besiedlung der Waldstätte durch Friesen und Goten weiter. Es waren die Humanisten, welche im 16. Jahrhundert dank neu erschlossenen Quellen wie der «Germania» des Tacitus (1467) und Ammian die Alemannen erwähnten und auf ihre Weise würdigten. Der Basler Wurstisen sah in ihnen vorab die barbarischen Zerstörer römischer Kultur, während Stumpf, Bullinger, Tschudi und Guillemin in ihnen Freiheitsbringer erblickten: Alemannen war ein Sammelname, eine Losung, worunter sich die von den Römern unterjochten Helvetier und die von den Römern bedrohten freien Deutschen zum Angriff auf die römische Herrschaft vereinigten. Mit Recht betont Sieber, daß der Gegensatz Deutsch zu Welsch dabei schon mit im Spiele war, während seine Bemerkung, die Humanisten hätten «die Leibeigenschaft gewissermaßen zum Symbol des französischen Absolutismus» erhoben, für das 16. Jahrhundert allerdings noch zu früh ist.

Die Chronisten des 17. Jahrhunderts, Haffner, Stettler und Hottinger, schrieben ihre Werke der schweizerischen Frühzeit im Banne einer namentlich auf Bodin und Clüver zurückgehenden Keltenverehrung. Die Helvetier erschienen ihnen als die Urväter helvetischer Freiheit und Lebensart, während die Alemannen als Verwüster der von den Helvetiern begründeten Kultur schlecht wegkamen. Diese Haltung, in welcher sich die Anlehnung der Schweiz an das starke Frankreich auswirkte, steigerte sich schließlich zu einer eigentlichen Keltenmanie, der auch die deutsche Sprache nur noch als keltischer Dialekt erschien. Als dieser Keltenkult dann im Gefolge des Aufstiegs von Preußen allmählich einem Germanenkult wich, kam es in der Schweiz zum sog. Helvetismus, der für schweizerische Eigenart gegenüber politischer und geistiger Hörigkeit eintrat. Johannes von Müller sah in den Alemannen die Wiederhersteller helvetischer Freiheit und sprach sie neben den Burgundern auch als die Ahnen der Schweizer an.

Die Philosophen Justus Möser und Johann Gottfried Herder befruchteten mit ihren Ideen auch das Denken der schweizerischen Geschichtsschreiber. Herder erfaßte die Alemannen als naturverbundenes Hirten- und Jägervolk, das im Kampf gegen Rom den Vorstreich führte und die schweizerischen Wälder «zum zweitenmale gelichtet hat», also auch Kulturarbeit leistete. Im Kampfe gegen Napoleon wurden die alten Alemannen zum Kernvolk der Germanen erhoben und ihr Gebiet als der «Urstock Theutschlands» bezeichnet. Was hier romantische Vorliebe behauptete, versuchte die «historische Schule» sorgfältig zu belegen. Während indessen Ferdinand Keller noch verblüffend lange seine Bodenfunde in einseitiger Weise dem keltischen Kreise zuwies, trat Zellweger sehr bestimmt dafür ein, daß seine Appenzeller Heimat von den Alemannen recht eigentlich besiedelt worden sei; die Sennen sind ihm die wahren Nachfolger des alemannischen Hirtenvolkes, dessen Brauch des Waffentragens bei Volksversammlungen sich ja an der Appenzeller Lands-

gemeinde bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Bei Jacob Grimm, der in der Schweizer Mundart das kraftvollste Deutsch vernahm, hörte der junge Jacob Burckhardt sein «schönstes und interessantestes Kolleg». Wenn er damals sagte, er wolle den Schweizern zeigen, daß sie Deutsche seien, so deutete er damit seinen Plan eines Werkes an, das die Abstammung der deutschsprachigen Schweizer belegen sollte, und in einer Vorlesung sah er in den Appenzeller Kriegen nochmals den Gedanken eines selbständigen alemannischen Staates auftauchen. Der große Basler Kulturhistoriker schilderte die Austilgung der römischen Kultur zwar zu grauenvoll, hatte aber Sinn für den «Samen einer neuen Cultur», welche sich weniger auf den Staat als die Hofgemeinschaft stützte und dem Rechtssinn mehr traute als dem geschriebenen Recht. J.C.Bluntschli und J.J.Blumer vertieften die Rechtsgeschichte außerordentlich, nachdem die schon in frühern Jahrhunderten veröffentlichten alemannischen Rechtsquellen das den römischen Gewährsmännern nachgeschriebene abschätzige Urteil über die Alemannen seltsamerweise so gut wie gar nicht beeinflußt hatten. Zu ergänzen wäre hier noch, daß die sehr zahlreichen frühmittelalterlichen Urkunden des seit 1863 von H. Wartmann nach wissenschaftlichen Grundsätzen herausgegebenen «Urkundenbuches der Abtei Sanct Gallen» das Bild der alemannischen Frühkultur aufhellten und dauernd bereicherten. Auch die Namenkunde wartete mit neuen Entdeckungen auf, so daß das 20. Jahrhundert ein sehr ansehnliches Erbe an Erkenntnis antreten konnte. Wir legen Siebers Arbeit mit der Anerkennung aus der Hand, daß er es trefflich verstanden hat, die jeweiligen Alemannenbilder in den Rahmen der zeitbedingten und oft auch politisch ausgerichteten Grundanschauungen zu spannen.

Teufen

Georg Thürer

HANS ERB, *Die Steiner von Zug und Zürich, Gerichtsherren von Uitikon. Ein Beitrag zur Sozial- und Personengeschichte des alten Zürich.* — Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 38, Heft 2 (118. Neujahrsblatt). Druck Leemann AG, Zürich 1954. VIII u. 191 S.

Den historisch orientierten Familienforscher muß es freuen, daß hier wieder einmal eine Familiengeschichte geschaffen wurde, die allen Anforderungen an genealogische Präzision, geschickten Aufbau und stilistisch hervorragend formulierten Text entspricht. Die saubere Trennung in geschichtliche Darstellung, Beilagen, Anmerkungen, Stammlisten (Familiengruppen) und Stammtafeln gewährleistet zum voraus eine gediegene Arbeit und führt uns weit weg von dem üblen Chaos, das man in «Familienchroniken» älteren Datums etwa zu Gesichte bekam. Jene haben bekanntlich dem Ansehen der Genealogie in Historikerkreisen nicht genützt...

Um gleich mit dem letzten — aber nicht unwichtigsten —, den Stammlisten und -tafeln zu beginnen: Sie sind von Dr.W.H.Ruoff bearbeitet und verraten daher jene Präzision und jenen Schliff, wie sie der Berufsgenealoge